Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 6. Mai 1881. Nr. 209.

Deutschland.

Berlin, 5. Mai. Der Text der in der Sitzung der Pariser Münzkonferenz von 3 einstimmig abgelehnten Anträgen des Herrn Cernuschi liegt jetzt vor. Der Inhalt der 17 Propositionen kennzeichnet sich durch die folgende Einleitung, die Herr Cernuschi ihnen vorausschickt:

„Die Konferenz könnte die praktischen Fragen zurückstellen, die bimetallistische Verhandlung in die zweite Linie verweisen und ihre Arbeiten durch eine allgemeine Diskussion über die Theorie der Münze beginnen. Zuerst die Wissenschaft und dann die Interessen."

So Herr Cernuschi und nun sage man, die Deutschen seien Doktrinäre! Die erste seiner Propositionen lautet: „Das Geld ist ein gesetzlicher und mathematischer Werth." In der siebzehnten und letzten Proposition schreitet man bis zur Erkenntniß vor: „Das Geld ist die Materie, welche dazu dient, alles zu bezahlen, was man kauft und verkauft. Die Materie, die zum Zahlen dient, kann selbst nicht ge- und verkauft werden." Ein von den Amerikanern eingebrachtes Projekt ist gleichfalls abgelehnt worden.

Der holländische Bevollmächtigte, Herr Krolik, hat einen Fragebogen (questionnaire) zusammengestellt, der von der Kommission als Grundlage angenommen wurde und folgenden Wortlaut hat:

I.

Sind die Verringerung und die großen Schwankungen des Silberwerthes, welche sich insbesondere in den letzten Jahren kundgegeben haben, dem Handel und in Folge dessen dem allgemeinen Wohlstande nützlich gewesen oder nicht? Ist es wünschenswerth, daß das Werthverhältniß zwischen den beiden Metallen eine große Festigkeit habe?

II.

Müssen die im ersten Theile der vorstehenden Frage bezeichneten Erscheinungen der Zunahme der Silberproduktion oder legislativen Maßregeln zugeschrieben werden?

III.

Ist es wahrscheinlich oder nicht, daß, wenn eine große Gruppe von Staaten die freie und unbeschränkte Ausprägung von gesetzlichen Münzen der beiden Metalle zuläßt, welche eine volle liberirende Kraft haben und zwar in einem gleichförmigen Verhältniß für das in der Münzeinheit eines jeden Metalls enthaltene Gold und Silber, man eine, wenn auch nicht absolute, doch wenigstens sehr starke Stabilität im relativen Werthe dieser Metalle erlangen wird.

IV.

Im Falle einer bejahenden Antwort auf die vorangehende Frage, welche Maßregeln sollte man ergreifen, um die Schwankungen des Werthverhältnisses zwischen den beiden Metallen auf das Minimum zu reduziren. Zum Beispiel:

1. Wäre es wünschenswerth, den privilegirten Emissionsbanken (Notenbanken) die Verpflichtung aufzuerlegen, stets die Gold- und Silberbarren, welche das Publikum ihnen überbringt, zu festem Preise anzunehmen?

2. Wie könnte man das Publikum in den Ländern, wo es keine privilegirte Emissionsbank giebt, desselben Vortheils theilhaftig machen?

3. Soll die Ausmünzung in allen Ländern für die beiden Metalle unentgeltlich oder zum mindesten gleichförmig sein?

4. Sollte man sich verständigen, um den internationalen Handel mit den Edelmetallen von jeder Störung frei zu erhalten?

V.

Welches soll, falls man den Bimetallismus annimmt, das Verhältniß zwischen dem Gewicht des reinen Goldes und des reinen Silbers sein, das in den Münzeinheiten enthalten ist?

Für heute wird eine besonders interessante Sitzung erwartet, da die Delegirten (und namentlich der Engländer) dann den allgemeinen Standpunkt ihrer Regierungen darlegen werden.

Man beabsichtigt möglichst drei Plenarsitzungen pr. Woche zu halten und hofft damit bis Ende dieses Monats mit der Debatte über den Questionnaire fertig zu werden.

Ein Weiteres scheint vorläufig von der Konferenz nicht beabsichtigt.

Die „Nat.-Ztg." bemerkt dazu: Die Konferenz wird sich also mit einer wissenschaftlichen Verhandlung beschäftigen; soll diese erschöpfend sein, so müßte sie Monate in Anspruch nehmen. Das Programm umfaßt ein Material, welches unseres Erachtens vor der Konferenz hätte bearbeitet werden müssen; daß das nicht der Fall war, beweist die Verschiedenartigkeit der Ansichten, die regelmäßig mit den Interessen jedes betheiligten Staates identisch sind. Der Schwerpunkt der Berathung liegt in der Beantwortung der fünften Frage, die in der Feststellung eines bestimmten Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber gipfelt. Hier gehen die Interessen Englands und Deutschlands einer- und der Staaten der lateinischen Münzkonvention und der Vereinigten Staaten andrerseits am weitesten auseinander, fehlt jede Basis für eine Einigung. Wir dürfen sogar die Vereinigten Staaten zu den erstern zählen, wenn wir von den persönlichen Interessen der Silber-Produzenten absehen. Das vorliegende Programm zeigt, daß wir vollständig Recht hatten, als wir schon vor und bei dem Zusammentritt der Münz-Konferenz einen Erfolg derselben in Abrede stellten. Wir hatten dabei die Unfähigkeit der französischen Delegirten zur Leitung der Konferenz, die jetzt so drastisch hervortritt, noch nicht einmal mit in Rechnung gesetzt.

— Von Chios wird der „Allg. Ztg." geschrieben: „Das deutsche Kriegsschiff „Loreley" unter der Führung und aufopfernden Thätigkeit des Kommandanten v. Wietersheim hat Wunder verrichtet. Zweihundert Napoleons, die ihm der der deutsche Kaiser geschickt hatte, wurden verwendet, um in Smyrna Lebensmittel zu kaufen und 23 große Holzbaracken an verschiedenen Punkten der leidenden Ortschaften aufzustellen und der Bevölkerung zu schenken. Außerdem hatte sie in 2 Reisen nach Smyrna 57 Schwerverwundete in die dortigen Spitäler gebracht und so durch Evakuirung den neu ankommenden Kranken Platz gemacht."

— Dem Pariser „Temps" wird von seinem Korrespondenten aus Kef Scheraga über eine der letzten Razzien berichtet:

Die Uled-Cedra sind die Hauptschuldigen unter den Krumirs an den auf unsere Eingeborenen verübten Ueberfällen. Ihr Gebiet liegt in dem Thale des Ued Djenaue, links und vorderhalb unseres Lagers. Gestern schickte der General Vincendon das 40. Linien- und das 8. Jäger-Regiment auf Razzia gegen sie aus. Es ist schwer, sie ganz zu Grunde zu richten, weil sie die Heerden, welche ihren Hauptreichthum bilden, in das Gebirge abgetrieben haben. Es bleibt nur noch ihr Feldstand, Gerste, die eben blüht, einige wenige Obstbäume, etliche Zelte und Gurbis (Wohnstätten). Die 700 Maulthiertreiber, welche die Kolonne begleiten, zogen mit den Soldaten aus, schnitten die Gerste ab und gaben sie ihren Thieren zum Futter. Etwa 20 Gurbis wurden in Brand gesteckt und 5 Zelte weggenommen. Man hat mit einem Worte Alles zerstört, was nur einen Werth haben konnte. Die Leute von Gum erbeuteten auch eine Menge Hühner, welche in die sonst so schrecklich monotone Speisekarte des Lagers einige Abwechslung brachten. Unter den verwüsteten Besitzungen befinden sich auch die des Scheiks der Uled-Cedra. Zwei algerische Eingeborene, die zu den Krumirs übergelaufen, dann aber aus Furcht wieder zu ihren Stämmen zurückgekehrt waren, dienten als Führer und gaben jetzt werthvolle Andeutungen. Ein Krumir, der sich von unseren Soldaten überraschen ließ, wurde in einem Gurbi getödtet. Heute setzte man die Razzias fort. Die Husaren drangen bis in das Thal des Ued-Tessali vor, verbrannten 15 Gurbis in Hanuca-Hedia und nachdem 3 Zelte. Unsere Araber versuchten, nachdem sie die von ihnen geschnittene Gerste aufgeladen hatten, vor der Truppe in das Lager zurückzukehren, obgleich ihnen dies verboten war. Sie wurden von den Krumirs angegriffen und flohen in großer Verwirrung nach dem Thalgrunde. Eine Kompagnie vom 40. Linien-Regiment eilte ihnen zu Hülfe und stellte die Ordnung wieder her. Die Offiziere, welche die Befehle expediren, standen unterdessen mit dem Korrespondenten des Standard und mir unter einem Oelbaum. Die Krumirs wagten sich durch das Gestrüpp keck bis auf achtzig Meter von uns und gaben Feuer. Es wurde aber nur ein Pferd getroffen. Bald rückte das ganze Bataillon herbei und unter seinem Schutze kehrten unsere Araber mit ihrer Eskorte ohne weitere Gefährdung in das Lager zurück. Die Brigade Gallaud hat gestern ihre Razzien in der Gegend von Babusch fortgesetzt. Babusch ist ein großer Marktflecken und längs der Straßen, welche dahin führen, ziehen sich Gurbis hin. Während man dieselben in Brand steckte, sammelten sich große Massen von Krumirs auf den Höhen von Sidi-Abdallah-ben-Djemel, welche gegenüber liegen; man sah unter ihnen zwei rothe Burnus, die auf große Häuptlinge hindeuten, und fragte sich, ob dies nicht etwa tunesische Offiziere wären. Der Wind hat sich gedreht; der Regen hört auf und seit gestern ist das Wetter herrlich.

Am selben Tage traf in der Hauptstadt nach einer spannenden Odyssee ein korsischer Seemann, Namens Raffaeli ein, der Kapitän der Goelette Santoni von Bastia, welche in der Nacht vom 27. zum 28. April an der tunesischen Küste zwischen Bizerta und Kap Serrata Schiffbruch gelitten hatte. Das Schiff war von 600 Arabern des Stammes Magodg ausgeplündert worden. Die aus sieben Köpfen bestehende Mannschaft konnte ihr Leben nur dadurch retten, daß sie sich für italienisch ausgab. Ausgeschickt, um Hülfe zu suchen, zog Raffaeli durch den Gebirgsstock der Magodj und stieß drei mal auf bewaffnete Truppen von Arabern, welche nach dem Kriegsschauplatz zu marschiren schienen. Er schwebte in großer Gefahr, da die Araber seine wahre Nationalität ahnten. In Macur entrann er nur mit großer Mühe einer wüthenden Menge, Dank dem Zeugniß von drei Europäern, einen Italiener, einen Malteser und einem Engländer, die dafür gut sagten, daß er aus Livorno wäre. Auf diese Bescheinigung hin wurde er nun plötzlich von dem Scheik gastlich aufgenommen, gespeist und nach Tunis entlassen, wo er sich heute früh auf dem französischen Konsulat gemeldet hat. Man hat die nöthigen Anordnungen getroffen, um auch den Rest der Mannschaft von dieser ungastlichen Küste abzuholen.

— Aus Wien vom 4. schreibt man der „N.-Z.":

Die bitteren Erfahrungen, welche die Türkei nach dem letzten russischen Kriege machen mußte, haben die Welt des Islams in große Aufregung und Beunruhigung versetzt. In Arabien, Indien und unter den Mohamedanern Afrikas sieht man mit wachsendem Verdruß, daß der Khalife ein Stück seiner Herrlichkeit nach dem andern an die christlichen Mächte verliert und den Ansprüchen Europas gegenüber immer widerstandsloser wird. Seit die Türkei erleben mußte, daß selbst diejenigen Mächte, deren Tradition und Vortheil es war, für ihre Integrität einzutreten, im entscheidenden Augenblick den Gegnern sich zugesellten, ist ihr Vertrauen auf die europäischen Verträge und eine europäische internationale Stellung gewichen. In der gemeinsamen Noth ist unter den weitverbreiteten an Zahl mächtigen Elementen des Islams der Gedanke der Selbsthülfe und der Zusammengehörigkeit erwacht, sowie der Entschluß, mit rücksichtsloser Anwendung aller Mittel die Befreiung des Islams aus den Fesseln anzustreben, die ihm die europäischen Mächte angelegt haben.

So erfuhr man, daß in Indien die englische Regierung einem geheimen Bunde auf die Spur gekommen ist, der sich die Abwerfung des englischen Joches und den Anschluß an die mohamedanischen Brüder des übrigen Asiens, Europas und Afrikas zum Ziele gesetzt. Das Auftreten „der Nihilisten Mohameds", die ihr Befreiungswerk mit der Ermordung der englischen Statthalter und mit der Plünderung der englischen Kassen beginnen wollten, erklärt sich aus der furchtbaren Enttäuschung, die den Mohamedanern bereitet wurde, als England, statt mit den nach Europa gesandten indischen Truppen die Türkei wirksam zu unterstützen, sich vielmehr mit Rußland abfand und der Türkei selber noch werthvolles Gebiet entriß. Man ist in Europa nur mangelhaft aufgeklärt über die tausend geheimen Mittel und Wege, durch welche die einzelnen Glieder der mohamedanischen Welt ihre Verbindungen zu unterhalten wissen, aber in den indischen Bazars hat man stets genaue Kunde von Allem, was in Konstantinopel vorgeht, und jeder Schlag, der hier gegen den Islam geführt wird, findet dort seinen Widerhall. In Konstantinopel wiederum hat es nie an Anhängern der alten Tradition gefehlt, daß der Islam sein Heil nur in seiner eigensten Natur und Kraft finden könne, und der gegenwärtige Sultan selbst ist für diese Anschauung gewonnen worden. Der Beweis ist, daß der Sultan vor Jahresfrist einige mohamedanische Prinzen aus Indien in Konstantinopel außerordentlich freundlich empfangen hat. In Begleitung dieser Fürstlichkeiten befanden sich hohe geistliche Würdenträger und es war viel von der mohamedanischen Vereinigung des gesammten Islams die Rede. Informationen aus Paris stellen es außer Zweifel, daß der Sultan selber Mitglied eines geheimen Bundes ist, der den Namen Sasim trägt und, organisirt nach dem Ritus der Freimaurer, seine Verbindungen über die Anhänger des Islams in Europa, Vorderasien und Nordafrika ausdehnt. Wie durch einen Zufall die Verschwörung in Indien ans Tageslicht kam, so ist die gefährliche Verbindung zwischen den mohamedanischen Fanatikern Nordafrikas und Konstantinopels gleichfalls durch einen Zufall entdeckt worden.

Ein arabischer Häuptling, der vorgab, die Mission des Obersten Flatters vor der Niedermetzelung bewahrt zu haben, übergab einem türkischen Pascha einen in arabischer Sprache abgefaßten Brief. Da der Türke des Arabischen nicht mächtig war und doch den Inhalt des Briefes gerne kennen wollte, bat er um einen offiziellen Dolmetscher und nun stellte sich eben heraus, daß jener Häuptling dem Sultan Bericht erstattete, es sei ihm gelungen, die Mission Flatters zu vernichten. Unter diesen Umständen hat die tunesische Angelegenheit für die französischen Staatsmänner eine unerwartet ernste Gestalt angenommen. Man befürchtet eine allgemeine Erhebung in Afrika, soweit der Mohamedanismus reicht. Frankreich faßt die Lage so ernst auf, daß man selbst mit dem Gedanken sich vertraut macht, noch einmal sich Algerien erobern zu müssen. Den französischen Militärbehörden sind Weisungen zugegangen, sich noch auf größere Mobilmachungen vorzubereiten. Dem französischen Botschafter in Konstantinopel sind sehr bestimmte Instruktionen ertheilt worden.

Hiernach versteht es sich von selbst, daß Frankreich keine Einmischung der Pforte in Tunis dulden wird, es hat darüber in Konstantinopel ganz präzise Erklärungen abgegeben. Was die Haltung Frankreichs Italien gegenüber betrifft, so hat ersteres sich der Sorge überhoben geglaubt, die Abweisung der italienischen Ansprüche in sanfte Formen zu hüllen. Mit Spanien, dem an Marokko angrenzenden Staate, hält man in Paris eine Verständigung für leicht möglich. Frankreich wird und muß aber die Möglichkeit einer allgemeinen Schilderhebung des Mohamedanismus in Nordafrika ernstlich im Auge behalten.

— Aus Genf wird der „Allg. Ztg." geschrieben:

„Dank dem energischen Vorgehen der schweizerischen und eines Theiles der deutschen Presse ist eine recht erfreuliche Volksbewegung in der Schweiz gegen das anarchistische Treiben der hier wohnenden Sozialrevolutionäre in Gang gekommen. In Zürich hat eine große Anzahl der angesehensten Bürger eine Petition zu Stande gebracht, um den Staatsrath zu veranlassen, den für künftigen Herbst beabsichtigten internationalen Sozialisten-Kongreß nicht zu gestatten. Hier in Genf sind die Anschlagzettel der Nihilisten und Genossen vom Volke abgerissen worden. Es herrscht in unserer Stadt, in allen Genfer Kreisen nur Eine Stimme: die der Entrüstung ob solch rücksichtslosen Verfahrens der hier weilenden internationalen Revolutionäre, die sich um den guten Ruf des sie schützenden Landes nicht allein nicht kümmern, sondern im Gegentheile Alles aufbieten, um es vor den Augen Europas zu kompromittiren."

— In der Begleitung des Prinzen Wilhelm, welcher mit seiner Gemahlin sich zur Beiwohnung der Vermählung des Kronprinzen von Oesterreich morgen Abend nach Wien begiebt, werden außer den persönlichen Adjutanten Hauptmann v. Bülow und Hauptmann v. d. Lanken rc. sich auch der Kommandeur der 5. Division General-Lieutenant Frhr. v. Loë und der Sekonde-Lieutenant im Garde-Husaren-Regiment Viktor Prinz zu Ratibor und Corvey befinden.

Ausland.

Paris, 3. Mai. Die Session der Generalräthe ist zu Ende gegangen, ohne daß es zu den lebhaften politischen Diskussionen gekommen wäre, die man erwartet hatte. Namentlich sind die Kund-

gebungen in der Wahlreformfrage, die von den Einen gefürchtet, von den Anderen erhofft wurden, so gut wie gänzlich ausgeblieben. Wo die Frage angeregt wurde, wußte man sie bald, als nicht zur Tagesordnung gehörig, zu beseitigen, und nur in wenigen Orten kam es zu Kundgebungen zu Gunsten des bestehenden Einzelwahlsystems — so in Dijon und Nancy —, aber auch dort nur außerhalb der eigentlichen Session, also nicht in offizieller Weise.

Alle inneren Fragen werden eben im Augenblicke noch von dem Interesse an der tunesischen Expedition verdrängt. Im heutigen Ministerrathe sprach der Kriegsminister Farre die Hoffnung aus, daß vorbehaltlich neuer atmosphärischer Veränderungen, der Feind vor dem 12. Mai vollständig gezwungen sein werde, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Der Ministerrath stellte heute noch nicht endgültig die Bürgschaften fest, welche dem Bey von Tunis zum Schutze der Grenze und zur Sicherstellung der französischen Interessen in Tunesien auferlegt werden sollen; die französischen Truppen werden jedoch die besetzten Stellungen nicht eher verlassen, als bis die verlangten Bürgschaften gegeben worden. Die Minister sind der Ansicht, daß wirkliche Bürgschaften nur durch eine bleibende theilweise Besetzung Tunesiens und durch das Protektorat erzielt werden. Der Fall, daß französische Truppen nach der Hauptstadt Tunis gehen werden, gilt noch immer für wahrscheinlich.

Der alte Garibaldi hat bekanntlich in dem Konflikt, der wegen Tunis Italien und Frankreich entzweit, auch seine Stimme erhoben, und man muß es ihm zur Ehre anrechnen, daß er auch Frankreich gegenüber sich nicht verleugnet. An den antiklerikalen Herausgeber des „Midi Republicain" schreibt er nämlich: „Frankreich, obgleich eine Republik, ist, wie Italien, noch immer von der klerikalen Cholera morbus heimgesucht, gegen die Sie so wacker ankämpfen und welche der Heerd der gegenwärtigen Zerwürfnisse zwischen den beiden Schwesternationen ist. Sagen Sie nur ja unseren republikanischen Brüdern von Frankreich, daß wir da sind, um dafür zu sorgen, daß die brüderlichen Bande, die uns einigen sollen, nicht zerrissen werden. Ich bin für das ganze Leben Ihr ergebener Garibaldi."

Die bevorstehende Neuwahl eines Deputirten im 9. Arrondissement an Stelle Girardin's wird allen Parteien Gelegenheit geben, ihre Kräfte zu messen. Die Konservativen wollen den Chefredakteur des „Soleil", Herrn Hervé, aufstellen; die gemäßigten Republikaner wollen sich auf den Namen des Herrn de la Forge, Leiters des Preßbüreaus unter dem Ministerium Marcère, vereinigen, und die fortgeschritteneren Opportunisten haben Herrn Ranc die Kandidatur angeboten. Letzterer hat, falls er annimmt, wohl die meisten Aussichten auf Erfolg, da er eine ziemlich populäre Persönlichkeit ist. Die Wahl ist für den 29. Mai anberaumt.

Aus Marseille, 2. Mai, wird gemeldet: Heute Abend sind die drei Packetboote „Ville d'Oran", „Abd-el-Kader" und „Isaac Pereire" mit drei Schwadronen Husaren, zwei Bataillonen Linientruppen, im Ganzen 2000 Mann, ferner mit 600 Pferden und Mauleseln, Proviant und Munition nach Algerien abgegangen. Eine große Menge von Zuschauern war anwesend, welche im Hafen die Soldaten hochleben ließen. Beim Abdampfen um Mitternacht wurde als Bestimmungsort der Truppen Bona angegeben.

Zur selben Stunde ist auch von Toulon ein Geschwader, bestehend aus den Schiffeu „Algesiras", „Querriere" und „Yonne" mit 2500 Soldaten abgedampft; der Bestimmungsort der letzteren ist unbekannt.

Wie aus Tunis berichtet wird, fanden in den letzten Tagen bei Beja Gefechte statt. Von anderer Seite wird gemeldet, daß Beja bereits von den Franzosen besetzt sei. (Trib.)

London, 3. Mai. Die erste Berathung der Vorlage über Abänderung des parlamentarischen Eides ist auf nächsten Freitag angesetzt Der konservative Abgeordnete Charles Lewis hat einen Antrag auf Ablehnung der Bill angekündigt, „die", wie der Redner sich ausdrückte, „das religiöse Gefühl des Landes verletze, gegen die Verfassung und das gemeine Recht verstoße und Gott entehre". Bei der darauf folgenden Fortsetzung der Berathung über die irische Landbill zeigte sich, daß unter den Konservativen eine Spaltung bezüglich des Gesetzes besteht. Während Lord Elcho die pure Verwerfung desselben beantragte, richtete Mr. W. H. Smith (Marineminister unter Beaconsfield) seine Kritik lediglich gegen einzelne, allerdings sehr wesentliche Paragraphen und empfahl schließlich eine Umarbeitung des Gesetzes. Derselbe Zwiespalt trat unter den irischen Parlaments-Mitgliedern hervor. Mr. Smyth, der neben Dillon Abgeordneter für Tipperary ist, tadelte es, daß das Gesetz überhaupt zu einer Parteifrage gemacht werde und anerkannte die gute Absicht der Regierung, die ländlichen Zustände in Irland zu verbessern, wenn er auch einzelne Bestimmungen zu Gunsten der Pächter erweitert sehen möchte. Der Bautenminister Mr. Shaw-Lefevre vertheidigte die Bill gegen die Angriffe Seitens der Konservativen. Die ganz anomale Lage Irlands, sagte der Regierungsvertreter, fordere dringend ein Einschreiten durch die Gesetzgebung; selbst eine Anzahl Grundbesitzer hätten dies verlangt. Im Uebrigen schädige das Gesetz in keiner Weise den Gutsherrn, während es andererseits zur Wiederherstellung des Friedens und Wohlstandes in Irland viel beitragen werde. — Es tauchen wieder Gerüchte auf, daß der Marquis von Ripon im Begriff stehe, seinen Posten als Generalgouverneur von Indien niederzulegen, theils weil er bezweifelt, ob er im Stande sein werde, dem Klima Trotz zu bieten, theils weil das Kabinet beschlossen haben soll, das Pischinthal zu räumen. — Der Ertrag der diesjährigen Thee-Ernte in Indien wird auf 51,000,000 bis 53,000,000 Pfunde geschätzt. Die Aussichten der Indigoernte haben sich durch den theilweisen Regen gebessert, aber es ist in allen Distrikten mehr Regen erforderlich.

Provinzielles.

Stettin, 6. Mai. (Ornithologischer Verein.) Generalversammlung vom 25 April. Vorsitzender Herr Dr. Bauer. Nach Verlesung des Protokolls berichtigt Herr Achilles dasselbe dahin, daß das auf der Ausstellung gewesene gefälschte Paduahuhn seinen Kopfputz beim Füttern bereits abgestreift hatte und dasselbe vom Redner im Ausstellungskäfig gefunden sei. Er bemerkt ausdrücklich, daß an dem Thiere keinerlei Verwundung bemerkt sei, dagegen der Kopfputz, dessen Federn allerdings mit einem Rest der Kopfhaut verbunden, letztere aber mit einer klebrigen Masse, die sich jetzt verhärtet habe, versehen sei. Redner zeigt denselben den Anwesenden. Auf eine zur Verlesung kommende Beschwerdeschrift des Eigenthümers jenes Huhnes, in welcher derselbe eine Fälschung in Abrede stellt und sich wundert, prämiirt worden zu sein, bemerkt Herr Achilles, daß der Eigenthümer noch andere Hühner auf der Ausstellung hatte, für die er eine Prämie erhalten habe. Darauf geht die Versammlung zur Tagesordnung über. Herr Dr. Bauer giebt einen kurzen Ueberblick über die Thätigkeit des Vereins und spricht die Hoffnung auf ein ferneres Gedeihen aus Herr Reimer berichtet Namens der Kassenrevisoren über den Vermögenszustand des Vereins. Die Einnahme betrage vom Jahre 1880/81 3552 M., die Ausgabe 1945 M., der Bestand 1607 M. Hierzu komme das Vermögen des Vereins in Werthpapieren 2400 M., und an lebendem und todtem Inventarium inkl. Bibliothek 2546 M., mithin sei ein Aktivvermögen vorhanden von zusammen 6553 M. Redner bemerkt, daß Bücher und Beläge sich in korrekter Ordnung befunden haben und beantragt, dem Kassirer, Herrn Schell, Decharge zu ertheilen. Die Versammlung ertheilt dieselbe und dankt Herrn Schell sowohl als Herrn Scharffe für die mühevolle Kassenführung während und nach der Ausstellung durch Erheben von den Sitzen. Hierauf wird der vom Vorstande vorgelegte Etat in Einnahme und Ausgabe von 1615 M. genehmigt. Ein Antrag auf Veranstaltung eines Sommerfestes wird dem Vorstande zur Berücksichtigung empfohlen. Die dann vorgenommene Wahl des Vorstandes ergiebt durch Akklamation folgendes Resultat: Vorsitzende die Herren Dr. Bauer, Freese, Reimer; Schriftführer: Röhl und Mellin; Kassirer: Schell; Materialienverwalter: Brandinspektor Thomas; Beigeordnete: Scharffe, Hintze, Achilles und Engeler. Zum Bau des Vereinshauses bewilligt die Versammlung 1200 M. Die vom Vorstande für dies Jahr in Aussicht genommenen Jagd- und Beobachtungsexkursionen sind Kurow, Mühlenbeck, Stargard, zur Besichtigung der bedeutenden Hühnerzuchtanstalt des Herrn Borowsky, Falkenwalde, Swinemünde und Henningsholm. Die Mitglieder, welche sich an diesen Exkursionen zu betheiligen wünschen, wollen sich durch Postkarte an Hrn. H. Hintze—Grabow wenden. Nachdem noch Herr Scharffe über die Aufhängung von 170 neuen Nestkästen berichtet und die Aufnahme zweier Mitglieder proklamirt worden, wird die Sitzung geschlossen.

— Um bald neuerdings wieder in „höheren Regionen" zu schweben, hat Frau Securius Minden verlassen. Sie trägt den gebrochenen Arm zwar noch in einer Binde, doch hat sie sich von ihrem Unfalle daselbst so schnell wieder erholt, daß sie hofft, schon im August von Neuem in die Lüfte steigen zu können.

— Die Glücksgöttin hat sich bei der eben begonnenen Hauptziehung der sächsischen Lotterie schon am ersten Tage hold gezeigt. Der Hauptgewinn von 100,000 M. ist nach Berlin gefallen, und zwar partizipiren daran Arbeiter einer Fabrik in der Blumenstraße und Arbeiter einer dortigen Eisenbahn.

— Der chinesische Gesandte, welcher am Mittwoch in Swinemünde der Probefahrt der Panzer-Korvette „Würtemberg" beigewohnt hatte, ist gestern Nachmittag $5^1/_2$ Uhr wieder nach Berlin zurückgekehrt.

— Wie wir hören, soll im nächsten Frühjahr bei dem früheren Neuen Thore mit dem Bau zweier großer Infanterie-Kasernen begonnen werden. Außerdem schweben auch noch Verhandlungen über den eventuellen Bau einer Kavalleriekaserne in unserer Stadt.

— Am 6. Februar d. J. befand sich der Kellner Albert Dunz von hier und der Schäftefabrikant Bernhard Krüger mit mehreren Anderen in einer Restauration auf der Heiligengeiststraße; sie hatten wohl des Guten schon zu viel genossen, denn Dunz wurde gegen die Tochter des Wirths in unanständiger Weise handgreiflich; in Folge dessen sah sich Letzterer genöthigt, den unhöflichen Gästen sein Lokal zu verweisen. Dunz und Krüger waren darüber so aufgebracht, daß sie von außen 7 Fensterscheiben einschlugen. Darauf begaben sich Beide nach einem Lokal der grünen Schanze, wo sie sich wiederum so ungebührlich betrugen, daß sie hinausgewiesen wurden und da sie dieser Aufforderung nicht nachkamen, durch einen Schutzmann verhaftet werden mußtan. Deshalb hatten sich in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts D. und K. zu verantworten und wurde Ersterer zu 10 Tagen Gefängniß, 3 Wochen Haft und 10 Mark Geldstrafe event. noch 3 Tage Gefängniß, Letzterer zu 10 Tagen Gefängniß und 15 Mark Geldstrafe event. 5 Tage Gefängniß verurtheilt. — Den Arbeiter Karl Joh. Braun aus Alt-Leese, der in der Nacht vom 8. zum 9. Aprii d. J. am Berkhofstift Dachrohre gestohlen, trifft eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten. — Der Dachdeckermeister Gust. Bernh. Louis Leppens insultirte in der Nacht vom 31 Januar zum 1. Februar den Posten an der Hauptwache, deshalb wird gegen ihn auf 30 Mark Geldstrafe event. 10 Tage Gefängniß erkannt.

— In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts zu Stargard wurde, wie bereits mitgetheilt, die Anklage wegen Betruges gegen den früheren Gefangenwärter, späteren Direktor der Fettwaarenfabrik in Züllchow, Fr. Wilh. Spiegelberg, verhandelt. Die Anklage haben wir s. Z. ausführlich mitgetheilt. Spiegelberg befand sich, nachdem er seine Unternehmungen aufgeben mußte und nur noch Eigenthümer eines Grundstücks in Grabow war, in immerwährender Geldverlegenheit. Unter den zahlreichen Gläubigern, welche ihn bedrängten, befand sich auch das Rentier Höhlke'sche Ehepaar aus Gr.-Ziegenort, von dem Sp. ein Wechseldarlehn von 6900 Mk. erhalten hatte. Am 27. September 1877 verlangten dieselben eine bessere Sicherheit für ihre Forderung und Sp. übergab ihnen das Dokument einer Kautions-Hypothek über 3000 Mk., welche er früher hatte auf sein Grundstück eintragen lassen, inzwischen aber wieder eingelöst und das Dokument zurückerhalten hatte. Das Dokument war völlig werthlos und die H.'schen Eheleute verloren ihr Geld. Sp. war deshalb in der Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts vom 18. Dezember v. J. wegen Betruges angeklagt, wurde jedoch freigesprochen, da der Gerichtshof annahm, daß Sp. bei Uebergabe des Dokumentes an die H.'schen Eheleute nicht das Bewußtsein gehabt, daß dasselbe werthlos sei. Auf die von der kgl. Staatsanwaltschaft gegen dieses Erkenntniß eingelegte Berufung wurde die Sache zur nochmaligen Verhandlung vor das Landgericht in Stargard verwiesen. Dasselbe erkannte gestern nach zweistündiger Beweisaufnahme, daß Sp. des Betruges schuldig und verurtheilte ihn zu 6 Monaten Gefängniß, rechnete davon jedoch 2 Monate als durch die Untersuchungshaft für verbüßt an. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte außerdem ein Jahr Ehrverlust beantragt; diesem Antrag schloß sich jedoch der Gerichtshof nicht an.

(Eingesandt.)

Der „General-Anzeiger" plaidirt dafür, daß die projektirte Straßeneisenbahn nach Bellevue nicht durch die Friedrichstraße und Wallstraße, sondern durch die Bergstraße, Elisabethstraße und dann hinter der Artilleriekaserne hindurch nach Bellevue geführt werde. Einsender dieses kann nicht einsehen, welchen Vorzug diese letztere Strecke vor der erstern haben sollte. Die Straßeneisenbahn würde in diesem Falle allerdings bei dem Hebammen-Institut, der Taubstummen-Anstalt und auch bei dem Hause des Herrn Spohr, Mitredakteur's des „General-Anzeigers", Mühlenberg 9, vorbeigehen; welcher große Verkehr aber der Straßenbahn gerade aus diesen drei Gebäuden erwachsen soll, und welchen Vortheil das Publikum davon haben sollte, wenn die Pferdebahn durch jenen etwas abseits gelegenen Winkel ginge, ist unersichtlich. Ganz abgesehen von den auf jenem Wege unvermeidlichen zahlreichen Kurven, möchte sich die Route durch die Friedrichstraße besonders dadurch empfehlen, daß die Bahn dann auch bei dem neuen Amtsgerichtsgebäude vorbeiführt und so dasselbe für das Publikum leicht erreichbar machen würde.

Vermischtes.

— Zu den Anekdoten von Friedrich Wilhelm IV. liefert die „Magdeb Ztg." noch einige Beiträge, von denen wir die nachstehenden, als weniger bekannt, hier folgen lassen. Zur Zeit, als der geistreiche und zuweilen recht scharf satyrische Fürst noch Kronprinz war, befand er sich einst in einer Gesellschaft, in der man sich gegenseitig Räthsel aufgab. Das seinige lautete: „Wer ist unter den jetzigen europäischen Monarchen der beste Baumeister?" Da Niemand die Lösung beibringen konnte, so gab sie der Fragesteller selbst mit den Worten: „Kaiser Franz von Oesterreich, denn es ist ihm noch nie etwas eingefallen." — Als er einmal an Alexander von Humboldt die Frage gerichtet hatte, welcher Guano im Allgemeinen wohl der beste wäre, und der Gefragte die Antwort gegeben: „Der von der Linie," fügte der König die Bemerkung hinzu: „Aber, mein lieber Humboldt, der von der Landwehr ist doch wohl auch nicht schlecht." Nach einer anderen Version: „Der von unserer Linie ist auch nicht schlecht." — Bei einem Pfänverspiele hatte ein deutscher Prinz, welcher etwas simplen Geistes war, das Glück oder Unglück, neben dem Kronprinzen zu sitzen. Nachdem das Spiel eine Zeit lang gewährt hatte, wandte sich Jener an diesen mit der Bitte, ihm zu rathen, wie er es anfangen sollte, auf gute Manier sich zu entfernen, da etwas Menschliches ihn dazu mehr und mehr dränge. „Thun Sie", sagte Friedrich Wilhelm, „als ob Sie plötzlich heftige Zahnschmerzen bekommen hätten, nehmen Sie Ihr Taschentuch, halten es an die nothleidende Stelle Ihres Leibes und schreiten so schnell nach der Thür". Der gute Prinz that es, indem er in peinlicher Verwechslung der Begriffe das Tuch vor die wirklich nothleidende Stelle hielt.

— (Eine deutsche Universität in Amerika.) Von Deutschen aus Nordamerika ist der großartige Plan gefaßt worden, in den Unions-Staaten eine deutsche Universität nach deutschem Vorbilde zu gründen und dieser zum bleibenden Andenken der glorreichen Erhebung Deutschlands den Namen „Kaiser Wilhelms-Universität" beizulegen. An dieser Universität sollen ausschließlich Männer von wissenschaftlichem Ruf und Bedeutung als Lehrer angestellt, eine Fühlung mit den deutschen Universitäten und Hochschulen soll angestrebt und somit den in Amerika lebenden Millionen Deutscher Gelegenheit geboten werden, ihren Söhnen im Lande selbst heimathliche Bildung geben zu können. Als „Ort" sind verschiedene Städte der Union in Vorschlag gebracht worden, u. A. Chicago, Brooklyn, Cincinnati, Albany u. s. w., vornehmlich aber Milwaukee als nicht zu große, gesund gelegene und gewissermaßen deutscheste Stadt der Vereinigten Staaten. Mit dieser Stadt werden augenblicklich Verhandlungen gepflogen, nach deren Abschluß Sammelplätze in Hamburg, Berlin, Frankfurt, Paris, London 2c. für die in Europa lebenden und weilenden Deutsch-Amerikaner, dann auch noch solche in allen größeren Städten Nordamerika's errichtet werden sollen. Das Unternehmen ist auf zwei Millionen Dollars vorläufig veranschlagt worden.

— Aus zuverlässiger Quelle wird der „Gewerblichen Zeitschrift" berichtet: Der Prinz von Wales wollte gern einen Filzhut haben, wie ihn Fürst Bismarck trägt, und gab die bezügliche Ordre an seinen Kammerdiener. Nach langen vergeblichen Umfragen in Amerika, Frankreich 2c. entdeckte man endlich den Erfinder und Inhaber dieses Musters in einer Firma in Bremen, und nun gab es lange Verhandlungen darüber, daß weder die Firma, noch das Produktionsland in dem Hute angebracht werden dürfe. Bortfeldt verweigerte beides und schließlich kam ein Vergleich dahin zu Stande, daß der übliche Firmenstempel unter der Seide angebracht wurde. Als Grund für dieses Verlangen wurde englischerseits angegeben, daß es wider den Brauch sei, daß ein englischer Prinz etwas trage, was nicht in England gemacht sei. Wie schön und gerechtfertigt wir den Stolz finden, der diesen Brauch geschaffen, und so sehr wir ihm Nachachtung in Deutschland wünschen und nicht blos unter den Prinzen, so sehr erinnert doch die Art, wie die betreffenden Unterhändler sich mit diesem Brauch abzufinden wußten, an die Praxis der englischen Händler und Industriellen, gute deutsche Waare unter englischem Stempel zu verkaufen und — en revanche — englischen Schund als deutsche Waare zu vertreiben. Es sollte uns nicht wundern, wenn der fragliche Hut in irgend welcher Weise „Englisirt" worden wäre.

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 5. Mai. Se. Majestät der Kaiser machte gestern mit der Frau Großherzogin von Baden eine Ausfahrt und erschien Abends im Theater. Zum Diner haben heute der Landgraf und die Landgräfin von Hessen, sowie die Prinzessinnen Elisabeth von Hessen und Marie von Meiningen Einladungen erhalten. Die auf heute angesetzt gewesene Parade fiel wegen des Regenwetters aus.

München, 5. Mai. Der König, die Königin und die Prinzessin Stephanie von Belgien trafen heute Mittag $12^1/_2$ Uhr mittelst Extrazugs von Augsburg hier ein, wurden von der Prinzessin Ludwig und deren Kindern, sowie von der Frau Herzogin Max Emanuel von Baiern auf das Herzlichste am Bahnhof begrüßt und setzten nach kurzem Aufenthalte die Weiterreise nach Salzburg fort. Die Königin und die Prinzessin Stephanie hatten in Augsburg übernachtet; der König war erst heute Vormittag daselbst eingetroffen.

Pest, 4. Mai. Der Justizausschuß des Unterhauses beschloß die unveränderte Aufrechterhaltung der vom Oberhause abgelehnten Novelle zur Civilprozeßordnung.

Athen, 5. Mai. Die Gesandten der Mächte theilten der griechischen Regierung mit, daß die Türkei die von den Großmächten vorgeschlagene Grenzlinie annehme. Die griechische Regierung wiederholte ihre Annahmeerklärung und sprach gleichzeitig den Wunsch aus, daß die Abgrenzungskommission bezüglich der Uebergabe der abgetretenen Gebietstheile energisch vorgehen möge.

Freitag, den 6. Mai, Abends 8 Uhr,
im Saale der Abendhalle:

Konzert

des

Jean Becker-Quartetts.

Piano: Frl. Jeanne Becker **Violine:** Herr Jean Becker. **Bratsche:** Herr Hans Becker. **Cello:** Herr Hugo Becker.

Programm.

1. Klavierquartett in Es-dur op. 47 . . . Rob. Schumann.
2. a) Romanze f. Cello . . . Ad. Fischer.
   b) Polonaise „ . . . Popper.
   (Herr Hugo Becker.)
3. a) Gavotte für Piano . . . Silas.
   b) Le rossignol f. Piano . . . Liszt.
   c) Caprice f. Piano . . . Raff.
   (Frl. Jeanne Becker.)
4. Streich-Trio in C-moll op. 9 . . . Beethoven.
5. Romanze u. Humoreske f. Violine . . . J. Becker.
   (Herr Jean Becker.)
6. Elegie für Bratsche . . . Vieuxtemps.
   (Herr Hans Becker.)
7. Menuett für Klavierquartett, arr. . . . Boccherini.

Der **Bechstein**'sche Konzertflügel ist aus dem Magazin des königlichen Kommissionsrath Herrn **Wolkenhauer.**

Nummerirte Billets a 3 M., **unnummerirte Billets** a 2 M. in der Musikalienhandlung von **E. Simon,** kl. Domstrasse 21.